

# JOSEF MICHELS

Heimatlidher,  
Stifterforscher  
und Soldat

Von Wolf Sluyterman  
v. Langemeyde



Der junge Literaturhistoriker und Schriftsteller Dr. Josef Michels, dessen erzählerische Leistungen ich im Rahmen meiner bisherigen Arbeiten über das Schrifttum des Ruhrgebiets nur kurz habe erwähnen können, verdient heute eine ausführliche Würdigung. Nicht allein, daß er zu den Geisteschaffenden gehört, die sich als Soldaten im Kampfe aufs beste bewährt haben - er liegt gegenwärtig mit schwerer Verwundung im Lazarett und ist Inhaber mehrerer Tapferkeitsauszeichnungen -, auch seine kulturelle Sendung hat er während dieser Zeit nicht aus den Augen verloren. Er ist in den kargen Fristen der Ruhe an der Ostfront und auf dem Balkan schöpferisch tätig geblieben, auch wenn die äußeren Umstände denkbar ungünstig waren. Wer das Leben der Frontsoldaten kennt, weiß, wie hoch eine Leistung einzuschätzen ist, deren rein geistige Natur äußerste Ruhe und Sammlung verlangt, und die doch bei einem Kerzenstumpf im Bunker bei ständiger Gefechtsbereitschaft zustande kam, wie sein leztthin vollendeter Roman, auf den im Zusammenhang mit seinem ganzen Schaffen noch näher eingegangen werden soll.

Als ich in diesem Frühjahr unverhofft einen Feldpostbrief von Josef Michels erhielt, erfuhr ich daraus erst von seiner schweren Verwundung. Er schrieb aus einem Lazarett und dankte mir in bewegten Worten für eine kurze Erwähnung, die ich seiner in einem Zeitungsaufsatz getan hatte. »Ich sehe daran«, schrieb er etwa, »daß mich die Heimat nicht vergessen hat.« Er hatte aus den wenigen anerkennenden Worten, wie er weiter schrieb, die Kraft geschöpft, das gegenwärtige Leid zu überwinden. Zum Schluß bat er mich, die Heimat von ihm zu grüßen.

Ich weiß keinen besseren Weg, diesen Gruß an die Heimat auszurichten, als daß ich das Leben und Schaffen dieses jungen Soldaten, Wissenschaftlers und Dichters, skizzenhaft und soweit der verfügbare Raum reicht, hier aufzeichne.

Michels' Heimat ist Borbeck, ein nordwestlicher Vorort der Stadt Essen, wo die Emscher-niederung beginnt und wo im Bruch eine uralte und sagen-schwangere Landschaft sich gegen das Vordringen der Industrie, gegen Zechen und Hochöfen, Walzwerke und Preßluft-hämmer behauptet. Schon der Knabe wurde angefichts der flammenden Ofen zur Nachtzeit ebenso gebannt wie von dem Bild der eichenüber-schatteten Höfe des Emscherbruchs. Er selbst berichtet: »Wir fühlten uns immer wieder zum Bruch hingezogen, und wir trauten uns weiter hinaus; wir wußten, wo die Heide am schönsten blühte, lagen im Heidekraut und träumten in die Sonne hinauf. Voller Gegensätze, voller Geheimnisse und Lockungen war unsere Heimat, das fühlten wir bald.«

Dieses tiefe Erleben der Heimat und die Sehnsucht, die es in ihm zurückließ, als ihn Berufspflicht und Wandertrieb in die Ostmark riefen, bilden den Grundton in allen seinen

Werken und Äußerungen, auch dann noch, wenn er später den Spuren Adalbert Stifters folgt und die erhabene Schönheit und Urwaldferne des Böhmerwaldes entdeckt. Der Gedanke »Heimat« klingt in ihm durch, auch wenn er uns die Schönheit anderer Landschaften erschließt.

Vier Jahre vor Beginn des ersten Weltkrieges geboren, hat Michels schon die Notzeiten erlebt, die vor mehr als 25 Jahren über die Westgebiete des Reiches kamen, vor allem den Ruhreinbruch der Franzosen. Aufgewachsen und innerlich verbunden mit den Arbeitern der Zechen und Fabriken, mußte es ihn zutiefst berühren, als feindliche Willkür die heimische Industrie zu beherrschen suchte und selbst vor blindem Mord, vor Gebrauch ihrer Feuerwaffen gegen wehrlose Arbeiter, die in Pflichttreue auf ihrem Platz beharrten, nicht zurückschreckte. Er erkannte die starken bäuerlichen Kräfte, die auch die Industrie durchströmten und bereicherten und diese Nöte mannhaft trugen und überwandten. Ihr Nährboden ist, was ihm zum Inbegriff der Heimat geworden war: der Emscherbruch, wo in alter Zeit die »Pferdestriker« den wilden Pferden nachjagten, sie einfingen und zähmten.

In Essen-Borbeck besuchte Michels das Gymnasium, und anschließend studierte er an den Universitäten Bonn, Paris und Erlangen deutsche Literatur, Französisch und Philosophie. In die Studentenzeit fallen seine ersten dichterischen Versuche: Gedichte und kleine Erzählungen, aus dem Erlebnis der Natur und der ländlichen Stille geschöpft. Mit einer Arbeit über den jungen Goethe promovierte er an der Universität Erlangen zum Dr. phil. Dann folgten mehrere Jahre verschiedenartiger Tätigkeit, vor allem kulturpolitischer Mitarbeit an Zeitungen und auch als Dozent an der Universität und der Volkshochschule in Hamburg. Auch die Akademischen Kurse in Essen, die - es war in der Zeit unmittelbar nach der nationalsozialistischen Erhebung - gerade zu einer Volksbildungsstätte auf dem Boden deutscher Gemeinschaftskultur umgestaltet wurden, zählten Michels zu ihren Dozenten. Seine Vorlesungen über die jüngere deutsche Dichtung standen damals auf dem Plan der Kurse (später Vortragsamt der Stadt Essen) und erfreuten sich reger Teilnahme. Bald aber erwachte wieder die Wanderlust in ihm. Besonders die deutschen Wälder zogen ihn an, und bei aller Liebe zur Heimat und zum norddeutschen Eichenwalde übte, wie eingangs erwähnt, der Böhmerwald einen magischen Zauber auf ihn aus. Hier mag er vor allem den Geist Adalbert Stifters gespürt haben, des Dichters, dessen reiner und lieblicher Erzählkunst sein Herz sich schon früh geöffnet hatte.

Dem Genius Stifters galt auch sein erstes größeres Werk. Es entstand in Wien, seinem nächsten Aufenthalt nach Essen, wo er nach dem Anschluß der Ostmark an das Reich den »Völkischen Beobachter« mit aufbauen half. Lange hat ihn die Scheu vor der Größe des verehrten Meisters zurückgehalten, diese Arbeit in Angriff zu nehmen; hier nun vollendete er sie. Es ist keine Biographie im herkömmlichen Sinne, die sich auf äußeren Lebensdaten aufbaut. Man könnte das Buch »Adalbert Stifter, Leben, Werk und Wirken« (Paul-Zsolnay-Verlag Karl H. Bischoff, Wien 1939) eher ein dichterisches Bildnis des Dichters nennen und eine Deutung seiner inneren Gesichte, seiner Gestalten und seines sittlichen Weltbildes. Michels hat hier, alles Äußere und Zufällige nur umreißend, Stifters Leben als ein Werden und Wachsen im natürlichen und geistigen Lebensraum dargestellt, von der Unschuld des Erwachens bis zur menschlichen und künstlerischen Reife. Die Werke, von den frühen Anfängen bis zu den großen Epen »Der Nachsommer« und »Wittiko«, sind aus Natur und Geist dieses Lebensbildes heraus gedeutet. Es ist ein Buch, das den größten Erzähler des 19. Jahrhunderts lieben lehrt, und ein Buch vor allem, das dem großen Menschenerzieher gerecht wird, in welchem eine Zeit, die ihn kannte, aber nicht erkannte, lediglich den gemütvollen Idylliker fah.

Michels selbst äußert sich dazu in einem kürzlich überfandten Brief: »In Wien . . . schrieb ich mein Buch über Adalbert Stifter, nachdem ich lange gezögert hatte, denn die Verehrung für Stifters Werk war so groß in mir, daß ich mir nicht die Kräfte zutraute, über den Dichter zu schreiben. Aber schließlich tat ich es doch, weil mich Stifters Werk nicht losließ und weil ich zum anderen glaubte, daß die hohe Welt sittlicher Werte, die Stifter verkündete, in einer Zeit, die wieder den Adel des Menschen sucht, stärker ans Licht treten mußte. Es waren glückliche Wochen, in denen ich das Buch schrieb.«

Eine Anerkennung von zuständiger Seite - er erhielt die Adalbert-Stifter-Plakette - hat ihm darin recht gegeben.

Michels' erster Roman »Flammen im Emscherbruch« ist ein echtes Heimatbuch, in dem das eingangs umrissene Bild seiner engeren Heimat liebevoll gezeichnet ist, und entstand kurz nach dem Stifter-Buch (Verlag Karl Alber, München 1940).

Kurz darauf, im Herbst 1940, wurde Michels Soldat, zunächst als Artillerist; nach einem halben Jahr war er als Kriegsberichter tätig. Während seiner Ausbildungszeit schrieb er in freien Stunden die Erzählung »Der Weiher«, die von den Geheimnissen der norddeutschen Moor- und Heide Landschaft kündigt. Auch dieses fein empfundene Werkchen ist im Karl-Alber-Verlag, München, erschienen.

Fast zwei Jahre war Michels an der Ostfront, immer bei der Infanterie im Einsatz. Er selbst bekannte mir in einem Brief: »An der Front habe ich erfahren, wie der einzelne über sich selbst hinauswächst. Das gehört zu meinen nachhaltigsten Eindrücken. Und nicht minder gehört dazu die unvergängliche Kameradschaft, die selbstlose Hingabe und die Treue bis zum Tode.«

In dieser Zeit ständigen Einsatzes vor dem Feinde, in kurzen Ruhepausen bei der Kompanie oder in stets bedrohten Bereitschaftsstellungen entstand sein Roman »Das gewonnene Leben«, der Schicksalsweg zweier Menschen im Ringen um ihre innere Vollendung und ihr Künstlertum. Es ist ein Werk, das uns in die Urlandschaft des Böhmerwaldes führt, auf den Pfaden des Meisters, der ihm Erzieher und Vorbild war, und in die Großstadt Wien mit ihrer klingenden Tradition. Die alten Lieder und Sagen des Volkes leben darin, und die alten, in jedem Menschenherzen wieder aufs neue entbrennenden Kämpfe um Selbsterkenntnis und Selbstvollendung. In Wald, Fels und See und in den Blicken reiner, jungfräulicher Menschenkinder webt das ewige deutsche Märchen. Aber nicht zu einem Ziele ruhiger Erfüllung führt die Handlung: durch alles beglückende und glückverheißende Erleben klingt ein sehnsuchtsvoller Klang und zieht ihn hinweg von den liebgewordenen Stätten, der unvergessenen Heimat zu, die im Dunst der Kohlenhalden und Hochöfen liegt. Mir liegt dieses Buch in Druckbogen vor, und es wird demnächst im Verlag Karl Alber, München, erscheinen.

Eine Eigentümlichkeit des deutschen Menschen ist es, daß er Träumer, Grübler und Kämpfer in einem ist, mag auch eine Seite sich jeweils hervorkehren. Aus allen dreien erwachsen deutsche Kunst und Dichtung . . .

Aus dem Osten kam Michels auf den Balkan und nahm in Bosnien an Kämpfen gegen Banden teil. Ende Januar 1944, kurz nach seiner Beförderung zum Leutnant, wurde er schwer verwundet, und er verlor das linke Bein. Dieses harte Schicksal hat ihn nicht niedergeworfen. Der Gedanke an die Heimat, der ihn seinerzeit im Osten mit einer Handvoll Grenadiere eine Stellung gegen mindestens sechsfache Übermacht der Sowjets in vierstündigem Kampf halten ließ, nachdem er dem Gegner ein MG. im Sturm entrisen hatte, oder später in Bosnien, als es ihm gelang, mit sechs Mann in anderthalbstündigem erbittertem Nahkampf einen wichtigen Paß gegen zwei Kompanien freizukämpfen - dieser Gedanke an den höchsten Wert, den er kennt, gibt ihm auch die Kraft, das dargebrachte Opfer mannhaft auf sich zu nehmen. Auch dieser Zug muß aufgezeigt werden, um das Bild dieses Ruhrländers vollständig zu machen.

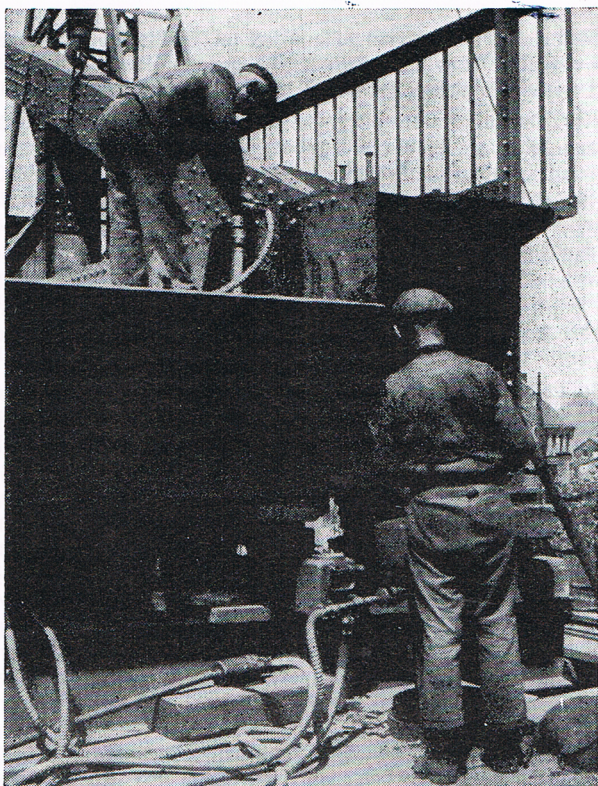
## Heimat:

So weit die Sehnsucht auch mich in die  
Ferne trieb:  
Je ferner ich war, je mehr hatt' ich  
dich lieb.

Zum Artikel Quast-Theurer:  
„Das Gesicht der Arbeit“

Foto: Meinholz

Brückenbau



Koksverladen

